

Baden-Baden, Vorort der Civitas Aquae Aureliae Brennpunkt „Soldatenbäder“ – ein neu gestaltetes museales Kleinod für die Kur- und Bäderstadt

Aquae, das antike Baden-Baden, gehörte zu den blühendsten Siedlungen im rechtsrheinischen Gebiet der Provinz Obergermanien (Germania superior). Die römische Stadt entwickelte sich im Umkreis der heilkräftigen Thermalquellen, die dem Gemeinwesen wirtschaftliche Blüte und besonderes Ansehen verliehen. Zahlreiche Funde, vor allem die eindrucksvollen Ruinen römischer Badeanlagen, die in der Altstadt ergraben wurden, bezeugen die herausragende Stellung des römischen Aquae. Wahrscheinlich wurden die Thermalquellen bereits in vorrömischer Zeit genutzt. Bis heute jedenfalls haben sie ihre große Bedeutung für die Kurgäste Baden-Badens nicht verloren. Die römische Siedlung erstreckte sich, wie auch der Kernbereich der heutigen Stadt, nördlich der Oos, zwischen „Battert“ und „Staufenberg“ im Norden sowie „Fremersberg“ und „Iberst“ im Süden. Charakteristisch für die Anlage der römischen wie auch der modernen Stadt sind die Hangterrassen, die sich besonders gut im Bereich der Stiftskirche und der Kurbäder nachvollziehen lassen. Im Süden, zwischen der Sophien-, Stefanien- und Rettigstraße prägt das Plateau des „Rettig“ die Landschaft, das nicht nur für die römische Besetzung, sondern auch für die nachfolgende „stadtartige Siedlung“ (vicus), den Vorort der Civitas Aquensis Aureliae, von größter Bedeutung war.

Petra Mayer-Reppert / Britta Rabold

Forschungsgeschichte und Entwicklung der Denkmalpflege in Baden-Baden

Die Beschäftigung mit der römischen Vergangenheit Baden-Badens setzte bereits in der Zeit des

Humanismus ein, vor allem inspiriert durch die zahlreichen Inschriftensteine. Ein wichtiger Markstein war das Jahr 1804, als die Antiquitäten- oder Altertumshalle, das so genannte „Museum Paleotechnikum“, ein Hallenbau nach den Plänen



1 Die Altstadt von Baden-Baden zwischen „Battert“ und „Mercur“.



2 Das Museum Paleotechnikum nach Plänen von Friedrich Weinbrenner 1804, Stahlstich von Carl Ludwig Frommel 1843.

Friedrich Weinbrenners, auf dem Gelände des „alten Dampfbades“, nordöstlich der Stiftskirche, errichtet wurde. Damit war die Basis einer frühen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der römischen Geschichte Baden-Badens geschaffen.

Doch bereits nach nur 42 Jahren musste die Antiquitätenhalle dem Neubau eines Dampfbades (das jetzige „alte Dampfbad“) weichen. Bei ihrem Abriss kamen erstmals zusammenhängende Teile der römischen Thermenanlagen zum Vorschein. Der 1843 gegründete „Altertumsverein für das Großherzogtum Baden“ unterstützte die nachfolgenden Ausgrabungen maßgeblich. Bedauerli-

cherweise löste sich der Verein nach kurzer Blüte wieder auf. Die Baden-Badener Fundbestände gelangten in die „Großherzogliche Sammlung vaterländischer Alterthümer“ nach Karlsruhe.

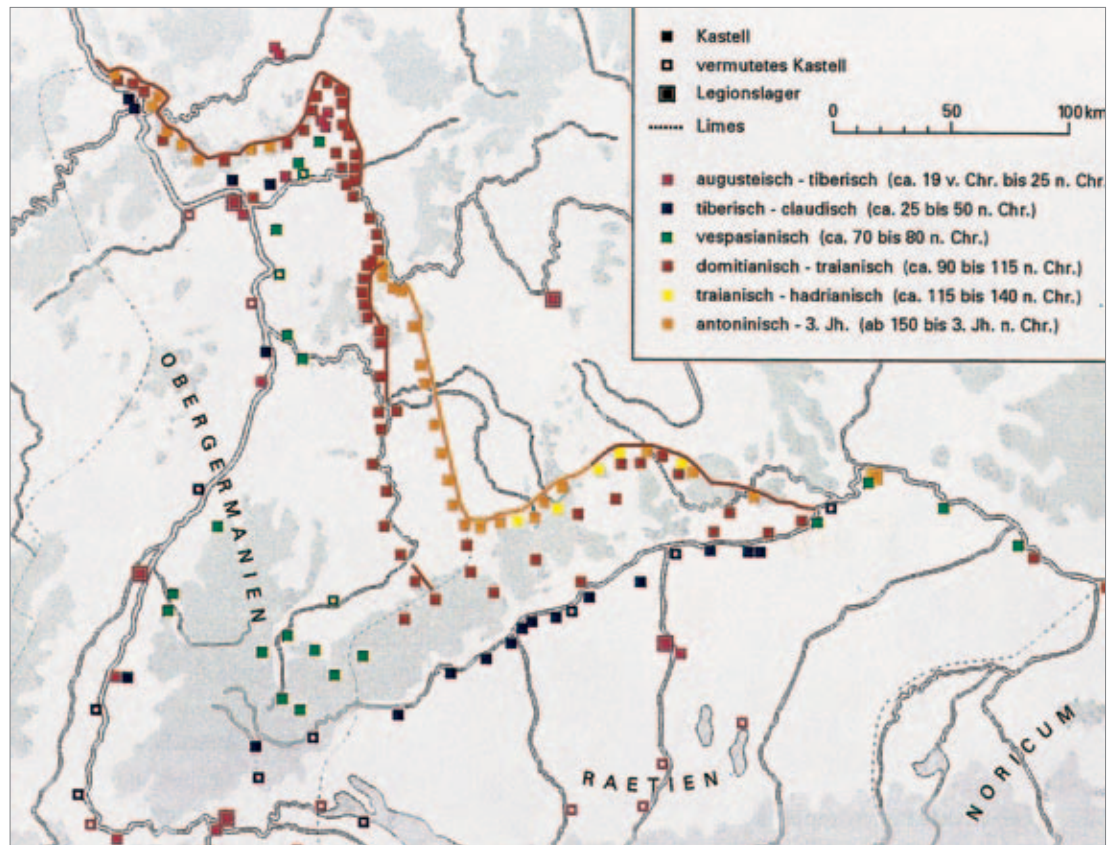
Erst Ende des 19. Jahrhunderts wurden wieder umfangreichere Baubeobachtungen und Fundbergungen auf Initiative von Stadtrat und Druckereibesitzer Stanislaus Kah (16. 7. 1842–4. 9. 1922) vorgenommen. Nach Kahs Tod folgten überwiegend nur kleinräumige Notbergungen.

Besonders in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts erreichte die unbeobachtete Zerstörung archäologischer Substanz leider große Ausmaße.

Seit den 1980er Jahren jedoch gehört Baden-Baden zu den Schwerpunkten der archäologischen Denkmalpflege. Dadurch waren unter anderem die mehrjährigen Ausgrabungen auf dem „Rettig“ möglich. Hier wurde die bisher größte zusammenhängende Fläche innerhalb der antiken Siedlung ausgegraben, ausgelöst durch konkrete Bebauungsabsichten im Jahre 1991. Im Verlauf dieser Grabungen wurden unter anderem tatsächlich Reste der Innenbebauung des so lange gesuchten Kastells entdeckt.

Die römische Okkupation und das Kastell auf dem „Rettig“

Bereits Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. hatte Caius Iulius Caesar mit seiner Armee im Zuge der Eroberung Galliens (58–51 v. Chr.) den Rhein er-



3 Die römische Besetzung Südwestdeutschlands.



bruchstückhaft erhalten war. Im südwestlichen Bereich des Rettighügels konnten noch zusammenhängende Strukturen freigelegt werden. Die Befunde gehören zu mehreren Mannschaftsbaracken. Diese zeichnen sich durch charakteristische Baudetails aus: den zweiteiligen Mannschaftsräumen (*contubernia*) ist die Wohnung des *centurio*, „Kopfbau“ genannt, vorgelagert. Als Besatzung ist – in Anbetracht der Ziegelstempelfunde – die *cohors XXVI voluntariorum civium romanorum* zu vermuten. Es handelt sich dabei um eine Infanterietruppe mit einer Sollstärke von 500 Mann, die von einem Tribun befehligt wurde. Aller Wahrscheinlichkeit nach errichtete man das Kastell Mitte der 70er Jahre des 1. Jahrhunderts n. Chr. im Zuge der Okkupation des rechtsrheinischen Obergermanien.

4 Stanislaus Kah (1842–1922). Aufnahme im Jahr 1902. Stadtgeschichtliche Sammlungen Baden-Baden Inv. 11492.

Zivile Steinbebauung auf dem „Rettig“

Nachdem das Kastell Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. aufgelassen worden war, folgte auf dem „Rettig“ eine repräsentative Steinbebauung. Ins-

5 Römische Verwaltungszentren in Südwestdeutschland.

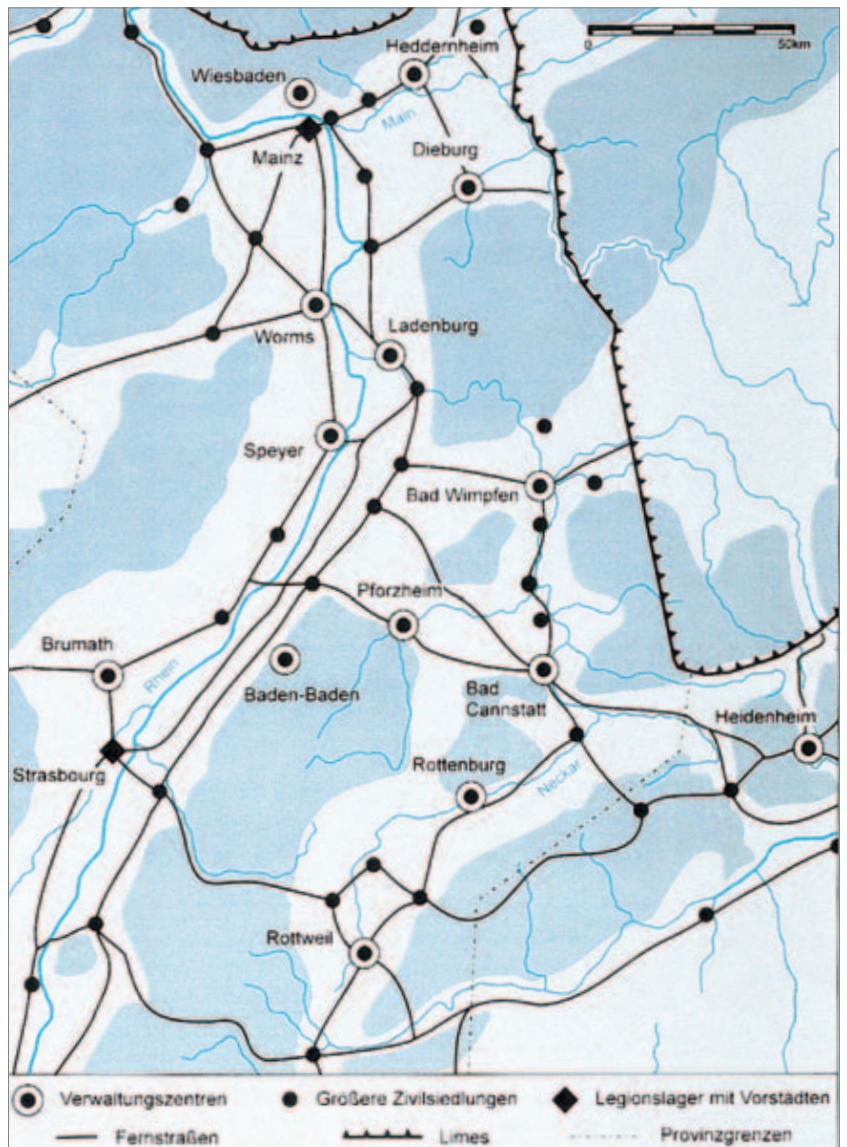
reicht. Die Planungen von Kaiser Augustus zielten nun darauf ab, den überwiegend germanisch besiedelten Raum östlich des Flusses bis zur Elbe dem Imperium Romanum einzugliedern. Die vernichtende Niederlage der römischen Truppen unter Oberbefehl des Statthalters Publius Quinctilius Varus im Jahre 9 n. Chr. in einem Engpass bei Kalkriese im Osnabrücker Land bewies jedoch, dass dieses Vorhaben nicht realisierbar war.

Erst Kaiser Vespasian (69–79 n. Chr.) fasste wieder die Besetzung rechtsrheinischer Gebiete ins Auge. Seine Maßnahmen zielten auf die strategische, vor allem aber die verkehrstechnische Erschließung des Gebietes zwischen Oberrhein und Oberer Donau ab, das wie ein Keil in das römische Territorium hineinragte.

So entstand ein Netz gut ausgebauter Fernstraßen. Sie wurden an strategisch wichtigen Stellen wie z. B. Flussmündungen von Kastellen gesichert. Dies prägte die Struktur des neu eroberten Gebietes und bildete das Rückgrat für die spätere Provinzentwicklung. Zu den wichtigsten Truppenstandorten dieser Jahre zählen Ladenburg, Heidelberg-Neuenheim und Baden-Baden.

Vor allem aufgrund der zahlreichen Steinschriften und Ziegelstempelfunde aus der Altstadt von Baden-Baden wurde schon seit gut 200 Jahren ein Kastell am Ort postuliert.

Bei den Grabungen auf dem „Rettig“ wurden in den 1990er Jahren tatsächlich Reste der Innenbebauung einer römischen Militäranlage entdeckt. Offenbar handelt es sich um eine flächige Holzfachwerkbauung, die allerdings durch die jüngeren römischen Steinbauten oftmals nur noch

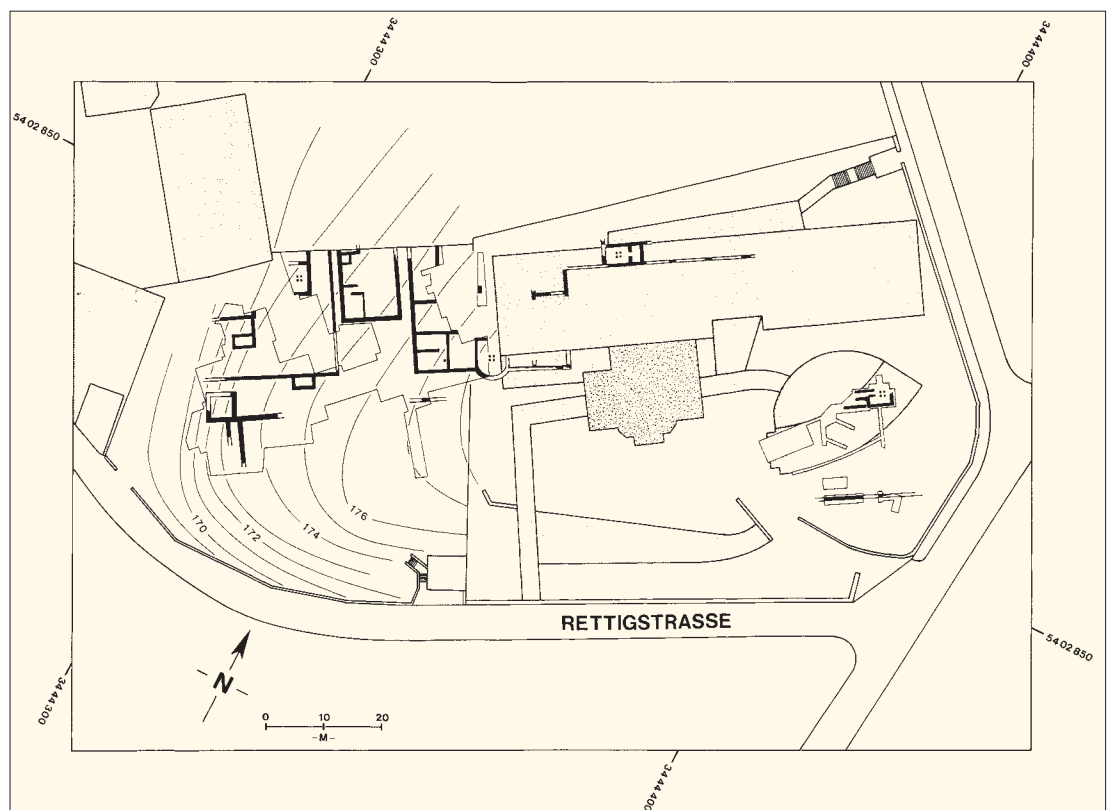
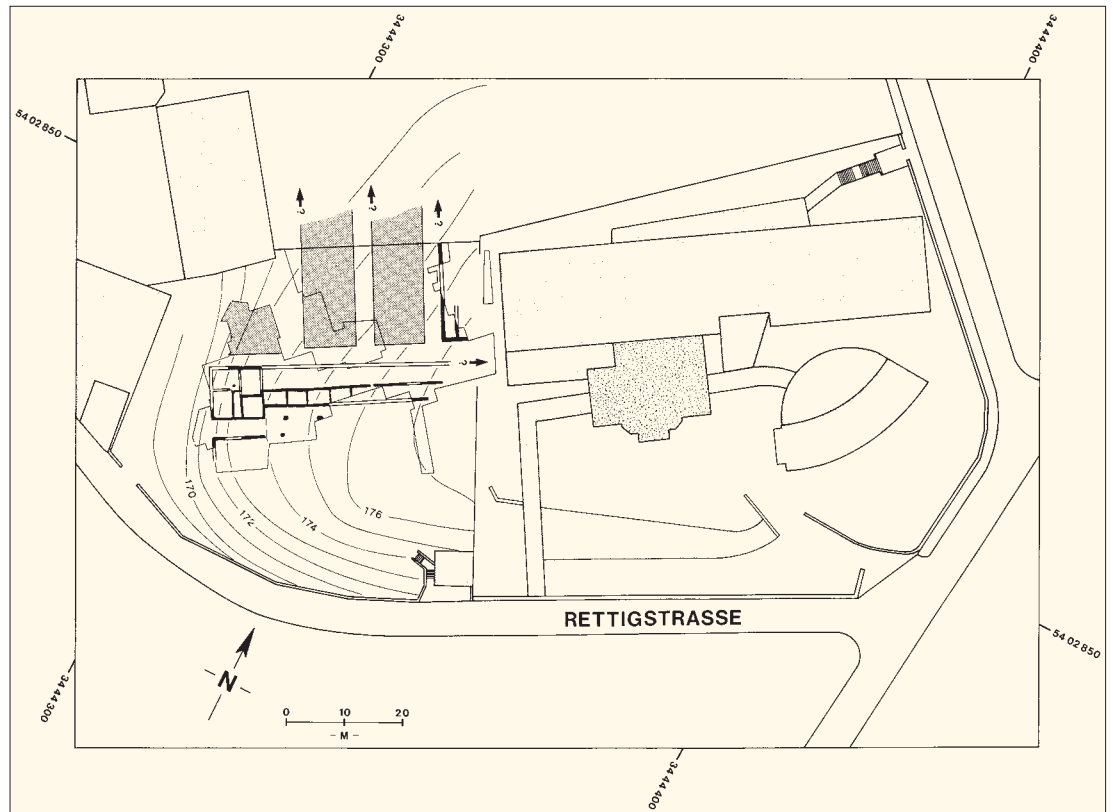


gesamt konnten Teile von fünf Bauwerken nachgewiesen werden, die offenbar zeitlich aufeinander folgten.

Zwei dieser Gebäude wurden wohl noch in der Regierungszeit des Kaisers Domitian (81–96 n.Chr.) errichtet und möglicherweise von militärischen Verwaltungseinheiten genutzt. Eines davon war mit Küche, Speiseräumen und reprä-

sentativem, zentralem Apsidenraum ausgestattet. Die übrigen Gebäude entstanden im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr.

Nach derzeitigem Kenntnisstand ist es wohl mehr als wahrscheinlich, dass auf dem Rettighügel das Verwaltungszentrum des Kurortes und Civitasvorortes (Sitz der regionalen Zivilverwaltung) *Aquae Aureliae* lag.



6a Die römische Befestigung auf dem „Rettig“: Barackengrundrisse.

6b Zivile Repräsentationsbebauung auf dem „Rettig“.



7 Die zivile Repräsentationsbebauung auf dem „Rettig“: Gebäude 1 mit Küche und Herdstelle.

8 Zivilsiedlung, Gernsbacherstraße 30: Ungewöhnlich gut erhaltener Holzdielenboden eines römischen Wohnhauses.

Kastellvicus und spätere Zivilsiedlung

Zeitgleich mit der Stationierung von Militär entwickelte sich am Ort eine zivile Ansiedlung (vicus). Kastellzeitliche Bebauung konnte an verschiedenen Stellen in der Gernsbacher Straße nachgewiesen werden. Auf den Grundstücken 13 und 30 kamen hervorragend erhaltene Holzkonstruktionen zum Vorschein, die in einem Fall zwei Bauphasen unter einem römischen Steingebäude nachweisen. Die älteste Phase datiert in die Jahre 74/75 n. Chr. und wird als „Trockenlegungsschicht“ interpretiert: Teilbereiche des feuchten Areals wurden vor der Bebauung mit Holzabschlägen und Tannenreisig ausgelegt. Das darüber errichtete Gebäude brannte ab und wurde ca. 85/86 n. Chr. wieder aufgebaut.

Grabungen auf dem Gelände des „Schwarzwaldhofes“ werfen Schlaglichter auf die zivile Bebauung des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. Mit der Breitseite zur römischen Straße, die unter der heutigen Gernsbacher Straße verlief, lag ein mehrräumiges, teilweise beheizbares Gebäude. Möglicherweise wurden hier mehrere Parzellen zu einem insulaartigen Komplex zusammengefasst und um einen kleinen Innenhof gruppiert. Der Boden eines großen Vorratsgefäßes (Dolium), fest vermörtelt auf einer Plattenunterlage, könnte mit einer Garküche in Verbindung stehen.

Grabungen am Römerplatz 4, direkt gegenüber dem „Friedrichsbad“ erbrachten wichtige Erkenntnisse zu den Heiligtümern Baden-Badens. Südlich und östlich des Bades wurden bisher insgesamt 18 Weihedenkmäler an römische Gottheiten gefunden. Vermutlich bestand hier ein Weihebezirk, der vielleicht auch mit den Thermen in Ver-



bindung stand. Leider sind keine zusammenhängenden Gebäudegrundrisse bekannt. In der Ecke eines vermutlich großen Bauwerks fand sich 1994 der Torso einer männlichen Statue. Sie stellt Vulcanus, den Gott des Erdfeuers und Patron der Schmiede, dar.

Die „Kaiserbäder“

Der Rang Baden-Badens als Verwaltungszentrum der *Civitas Aquensis* spiegelt sich eindrücklich in den großen Thermenanlagen wider.

Die so genannten „Kaiserbäder“ erstrecken sich auf dem Areal des heutigen Marktplatzes, nördlich der Stiftskirche und oberhalb des „Friedrichsbades“. Oberirdisch sind heute keine originalen Reste mehr zu sehen. Der Grundriss wurde allerdings im Pflaster des Marktplatzes im Umfeld der Stiftskirche markiert. Bei den „Kaiserbädern“ handelt es sich um ein Kur- und Heilbad, im Lateinischen „*thermae*“ genannt.

Nach Abriss der Antiquitätenhalle konnten 1847 zunächst die beiden großen östlich gelegenen

Badebecken A und B freigelegt werden. Becken A hat einen Durchmesser von 7,5 m, Becken B misst 8 × 9 m. Die Becken verfügen also über eine Grundfläche von 88,3 bzw. 72 Quadratmetern. Beide Becken liegen vergleichsweise hoch und sind einfacher ausgestattet als die Pendants im Westen. Sie wurden unmittelbar vor dem Austritt des bis zu 70 Grad Celsius heißen Thermalwassers aus dem Fels platziert.

Im Westen befinden sich zwei weitere Badebecken, C und D: Becken C misst 14,5 × 9 m, D weist einen Durchmesser von 9 m auf. Somit beträgt die Grundfläche der westlichen Becken 130,5 bzw. 127,2 Quadratmeter.

Die „Kaiserbäder“ waren luxuriös ausgestattet. Im östlichen Bereich wurden Wand- und Bodenverkleidungen aus Marmor, im östlichen Teil aus grünlichem Granit verwendet.

Der südlich anschließende, kreisrunde und hypocaustierte Raum F diente als trocken-heißes Schwitzbad (*sudatorium*).

Der uns bekannte, nahezu symmetrisch gestaltete Teil der Thermenanlage lässt an zwei getrennt



9 Der Grundriss der „Kaiserbäder“ ist im Pflaster des Marktplatzes vor der Stiftskirche markiert.

10 Mitarbeiter der Archäologischen Denkmalpflege Karlsruhe bei der Grobreinigung der Anlage.

11 Mitarbeiter der Firma Kärcher beim Dampfreinigen der Anlage.



benutzbare Areale – zum Beispiel für Männer und Frauen – denken, wie dies auch in anderen Thermen, so zum Beispiel in Badenweiler, nachgewiesen ist.

Vermutlich wurde die Anlage bereits im letzten Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. errichtet.

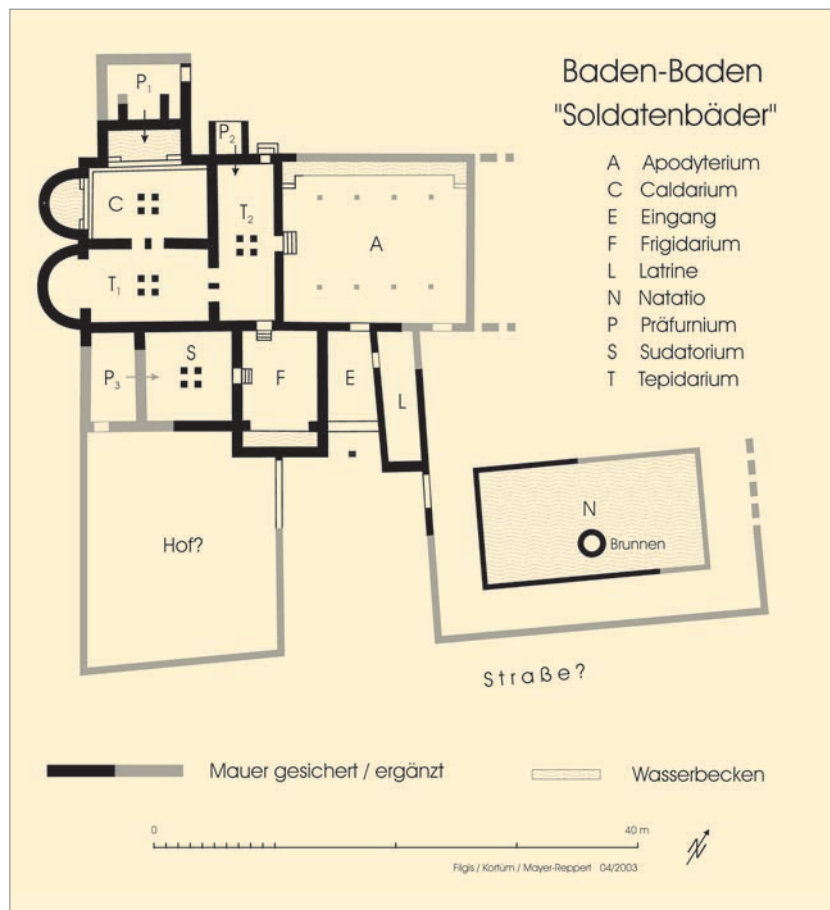
Weiter östlich, am Florentinerberg gelegene Gebäudereste könnten mit einem Quellheiligtum in Verbindung stehen.

Die „Soldatenbäder“

Die in originaler römischer Mauersubstanz erhaltenen und bald wieder zu besichtigenden „Soldatenbäder“ vermitteln durch ihre außergewöhnliche Erhaltung einen hervorragenden Eindruck über Architektur und Gestaltung römischer Thermen. Sie liegen ziemlich versteckt unterhalb des Friedrichsbades und unmittelbar westlich des alten „Frauenklosters vom Heiligen Grab“, an einer Passage, die die Tiefgarage der Caracalla-Thermen erschließt. Weiterhin befinden sich an dieser Passage Technikräume für das Friedrichsbad und die Caracalla-Thermen. Der gesamte Bereich bis zur Straßenkante Römerplatz ist überdeckelt, darüber erstreckt sich eine öffentliche Grünanlage.

1846/47 auf dem Platz vor dem Kloster entdeckt, wurden die Soldatenbäder beim Bau des Friedrichsbades ab 1869 bis 1900, als das Augustabad entstand, ausgegraben und anschließend konserviert. Leider sind die „Soldatenbäder“, wie auch die „Kaiserbäder“, nicht vollständig erschlossen und dokumentiert.

In die Mitte der 1960er Jahre fiel die Errichtung der so genannten Friedrichsbadterrasse über der Ruinenanlage. Die römischen Thermen wurden für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Dies geschah in einer für die damalige Zeit durchaus üblichen Form: ein eng um die Ruine begrenzter, niedriger und dunkler Raum hinter einer Glas-scheibe. Hinweise, Erläuterungen oder eine erklärende Didaktik existierten nicht. Die Besucher betraten, aus konservatorischer Sicht heute undenkbar, bei ihrem Rundgang durch die Anlage direkt die originale römische Bausubstanz. Dies führte im Laufe der nächsten Jahrzehnte zu erheblichen Schäden der antiken Strukturen. Erschwerend kam die übermäßig hohe Feuchtigkeit hinzu. Aus beiden Gründen musste die Anlage schließlich im Frühjahr 1995 geschlossen werden. Bis zu diesem Jahr lag die Betreuung der Ruine bei der Bäder- und Kurverwaltung, ab Juli 1995 ist die Bauverwaltung des Landes zuständig. Seit 1997 sind die Sanierungsmaßnahmen der modernen Bausubstanz durch das Staatliche Vermögens- und Hochbauamt Pforzheim, Bauleitung Baden-Baden, in Gang. Dazu gehören die Sanie-



rung und Abdichtung zum Hang und zur Fettquelle hin und die Betoninstandsetzung der Decke über der Ruine. Antike und moderne Strukturen wurden umfassend entsalzt.

Es bestand immer Einigkeit, die einzigartigen römischen Befunde so schnell wie möglich wieder für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Gleichzeitig sollte jedoch auch die derzeitige Zugangssituation grundlegend und attraktiver umgestaltet werden. Dies wird zurzeit im Rahmen einer Gesamtmaßnahme realisiert, die die Bereiche Badruine, Passage und Terrassenebene umfasst.

12 Gesamtplan der „Soldatenbäder“ im jüngsten Bauzustand.

13 Blick vom caldarium (C) ins tepidarium (T2).



14 Trittschäden in der Apsis des tepidariums (T1).

Der Eingangsbereich zur Ruine wird vergrößert und erhält einen räumlichen Abschluss aus Glas. Dieser neu entstehende Raum beherbergt zukünftig einen Ausstellungsbereich mit Informationstafeln zum römischen Badewesen sowie den „Kaiser- und Soldatenbädern“. Die konservierten Thermenbefunde werden durch ein Modell veranschaulicht. Eine CAD-Animation beinhaltet die Einbindung der sichtbaren antiken Strukturen sowie wohl ergrabene, heute aber nicht mehr erhaltene Mauerzüge in den Grundriss der Gesamtanlage. Darüber hinaus vermittelt sie auch einen Ergänzungsvorschlag der nicht ergrabenen Bereiche. Während eines virtuellen Spaziergangs erhält der Besucher eine Vorstellung davon, wie sich die Räumlichkeiten einst dem antiken Badegast präsentierten. Ausführlichere Informationen sind über ein in drei Sprachen angebotenes Audio-Guide-System abrufbar, das dem Besucher zudem die wichtigsten Befunde der Ruine erläutert. Eine weitere Informationsmöglichkeit bietet die Passage in Form einer Leuchtwand, die vom Römerplatz bis fast zu den Caracalla-Thermen reicht. Die Didaktik gibt hier Einblicke in das römische Baden-Baden, vom Kastell zur Stadt, und das Badewesen von der Antike bis in die Moderne.

Die Ruine selbst wird nicht mehr begehbar sein, sondern über eine Stegkonstruktion erschlossen, die von der Decke abgehängt ist. Nach einer Grundreinigung der römischen Strukturen durch die Archäologische Denkmalpflege in Karlsruhe – hierbei wurden mehr als 10 Tonnen Schutt entfernt – führte die Firma Kärcher (Winnenden) kostenlos die Feinreinigung durch. Auf diesem Weg erstrahlen die Thermen heute nicht nur in neuem Licht, sondern es konnten auch bisher noch nicht bekannte Befunde entdeckt werden, die wesent-

15 Vollständig hypocaustierte Wand im tepidarium (T2). Die Tür führt in einen Nebenraum. Gut zu erkennen ist der Viertelstab an der Nahtstelle zwischen Wand und Boden.

liche Fortschreibungen des Grundrisses erlauben. Ihre herausragende Bedeutung verdanken die „Soldatenbäder“ in erster Linie dem ungewöhnlich guten Erhaltungszustand der Fußbodenheizung (*hypocaustum*) mit dem dazugehörigen Wandheizsystem aus Hohlziegeln (*tubuli*), der für Baden-Württemberg einzigartig ist. Hier können Details der Unterboden- und Wandheizung am originalen Befund studiert werden. Die Heizanlage wurde mit Heißluft betrieben. Diese wurde durch Feuer in den Schürkanälen (*praefurnia*) der Heizräume erzeugt und in den Hohlraum zwischen Unter- und Oberboden (*hypocaustis*) eingeleitet. Ein solcher Heizraum ist an der Nordseite der Anlage fast vollständig erhalten. Auch dieser Befund, der dem Besucher mit seinem originalen Tonnengewölbe einen guten Raumeindruck vermittelt, sucht in Baden-Württemberg seinesgleichen.

Anders als die „Kaiserbäder“ sind die „Soldatenbäder“ ein Hygienebad, das der Körperreinigung diente. Die Römer nannten ein solches Bad „*balneum*“ oder „*balineum*“.

Die museale Neugestaltung der Anlage regte zu einer intensiven wissenschaftlichen Beschäftigung mit der erhaltenen Mauersubstanz und den weiteren, durch Ausgrabungen bekannten Mauerzügen weiter südlich an. Dabei wurde deutlich, dass sich die Anlage einst in Richtung Römerplatz fortsetzte.

Anhand dieser Informationen ließ sich die gesamte Badeanlage rekonstruieren, ebenso ihre Entwicklung vom einfachen Hygienebad – in dem wir vermutlich sogar das Kastellbad der auf dem „Rettig“ stationierten Truppe zu sehen haben – zur regelrechten Badelandschaft in mehreren Ausbauphasen.

Der eigentliche Kern der Anlage, die noch den frühen Blockbauten zuzurechnen ist, umfasste



zunächst fünf Räume, und zwar einen ursprünglich wohl hölzernen Umkleideraum (*apodyterium* A), Kaltbaderaum (*frigidarium* T2), lauwarmen Raum (*tepidarium* T1), Heißbaderaum (*caldarium* C) sowie einen trocken-heißen Schwitzraum (*sudatorium* S) mit den dazugehörigen Heizräumen (P1, P3).

Anhand der architektonischen Strukturen sind mehrere Umbauphasen, Reparaturphasen und zum Teil sogar Umnutzungen feststellbar.

So wurde zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt in das *frigidarium* (T2) eine Unterboden- und Wandheizung eingebaut, wodurch der Raum in ein *tepidarium* umgewandelt wurde. In diesem Zusammenhang wurde ein neues *frigidarium* (F) mit flacher Kaltwasserwanne an das geringfügig verkleinerte *sudatorium* (S) angesetzt.

Eine veränderte Orientierung der Latrine (L), der großen Hofmauer sowie des Schwimmbeckens (*natatio* N) legt nahe, dass dieser Bauzustand nochmals später anzusetzen ist.

Der Besuch in einem römischen Bad hatte Ähnlichkeiten mit einem heutigen Saunabesuch. Damals wie heute wurde der Körper einem Wechsel zwischen Heiß und Kalt ausgesetzt, wie wir aus den Schriften des römischen Arztes Galenus von Pergamon erfahren:

Nachdem sich der Badegast im *apodyterium* ausgekleidet hatte, erfolgte im *frigidarium* in der Regel eine kurze Reinigung. Im lauwarmen Übergangsraum, dem *tepidarium*, herrschten Temperaturen um die 28 Grad Celsius. Wasser spielte hier keine Rolle. Vielmehr wärmte man sich hier auf und nahm Massagen und das Einreiben des Körpers mit Öl vor. Anschließend konnte man im *caldarium* im heißen Wasser oder in der feucht-heißen Raumatmosphäre, die mit rund 35 Grad Celsius und annähernd 100% Luftfeuchtigkeit einem Hochsommertag in der Rheinebene nicht unähnlich war, schwitzen. In den „Soldatenbädern“ gibt es sogar zwei Heißwasserbecken (*alvei*) mit unterschiedlich hohen Wassertemperaturen. Danach kühlte man sich im *tepidarium* wieder ab und streifte mithilfe eines Schabers, des so genannten *strigilis*, Öl, Schweiß, abgestorbene Hauptschuppchen und eventuell den Sand der Sporthalle (*palaestra*) von der Haut. Eine vollständige Abkühlung erfolgte dann im *frigidarium*. Daran konnte sich der Besuch des trocken-heißen Schwitzraumes (*sudatorium*) anschließen, in dem mindestens 40 Grad Celsius und eine sehr geringe Luftfeuchtigkeit herrschten. Diese „Durchgänge“ konnten je nach persönlicher Vorliebe abgewandelt oder auch wiederholt werden.

Alle erhaltenen und in der musealen Anlage begehbaren Räume gehören zum beheizten Bereich des Bades. Zu besichtigen sind *sudatorium* (S), *caldarium* (C) und zwei *tepidaria* (T1, T2).



16 Hinterheizte Sitzbank am Einstieg in den *alveus* im *caldarium* (C).

Von besonderem Interesse sind dabei eine Reihe baulicher Details zur Gestaltung der Wände, der Böden und besonders der Heizungskonstruktion. Der römische Architekt Vitruv gibt in seinem Architektur-Handbuch Anweisungen für den Bau von Badeanlagen und die Konstruktion der Boden- und Wandheizung. Die Befunde in den „Soldatenbädern“ zeigen deutlich, dass diese Richtlinien fast durchgängig umgesetzt und in Teilbereichen sogar noch verbessert wurden. So gibt Vitruv zum Beispiel für die Höhe der Hypocaustpfeiler, auf denen der Fußboden aufliegt, eine Höhe von 60 cm an. In den „Soldatenbädern“ hingegen erreichen die Pfeiler eine Höhe von bis zu einem Meter. Dadurch können besonders viele Heizgase zirkulieren, und es ist eine besonders intensive Durchwärmung des Gebäudes gewährleistet. Die vollständige Tubulierung der Räume dient nicht nur dem optimalen Rauchabzug, sondern verwandelt die Wände des Gebäudes in einen riesigen Wärmespeicher, der die gespeicherte Wärme als Strahlungswärme wieder abgibt. Besonders sinnfälliger ist auch die Konstruktion der Wandheizung mittels Hohlziegel (*tubuli*), die auf dem von Pfeilern getragenen Oberboden aufsitzen und nicht in die Wände einbinden. Somit können auftretende Wärmespannungen gut ausgeglichen und Spannungsrisse im Boden vermieden werden.

Die Temperatur in den beheizten Räumen konnte über die Intensität der Feuerung, die Höhe der *hypocaustis*, die Entfernung zum Heizraum sowie die Anzahl der *tubuli* gesteuert werden.

Ein besonders schön erhaltener und seltener Befund ist rechts und links der Brüstungsmauer des Heißwasserbeckens (*alveus*) im *caldarium* zu sehen. Die gemauerten Sitzbänke neben dem Einstieg in das Becken sind mit Hohlziegeln hinterheizt, sodass sich die Badegäste hier auf einer warmen Bank niederlassen konnten.

Aufschlussreich sind auch die Abflüsse aus den Heißwasserbecken im *caldarium*. Aus den Befunden geht deutlich hervor, dass das Wasser aus dem Becken direkt in den Raum geleitet wurde.

Einem leichten Gefälle des Bodens folgend, wurde es schließlich durch einen Gully in den großen Abwasserkanal geleitet. Das warme Wasser erhöhte einerseits die Temperatur, andererseits die Luftfeuchtigkeit im Raum und trug damit zu der charakteristischen Raumatmosphäre bei. Allerdings erhöhte sich auch das Risiko, auf den nassen und schlüpfrigen Böden auszugleiten. Um dieses zu vermeiden, trug man Badepantinen mit Holzsohlen.

Leider kann an dieser Stelle auf den detailreichen und hochinteressanten Befund der Anlage nicht weiter eingegangen werden. Es ist aber eine ausführliche Broschüre geplant.

Über die Erbauungszeit der „Soldatenthermen“ wie die Nutzungsdauer ist leider nur wenig bekannt. Sicher ist, dass die Anlage aufgrund ihrer charakteristischen frühen Architekturstrukturen zwischen 70 und 100 n. Chr., also wohl gleichzeitig mit dem Kastell auf dem „Rettig“, errichtet wurde. Wie die zahlreichen Reparatur- und Umbauphasen nahe legen, wurde sie auf jeden Fall bis in das 3. Jahrhundert n. Chr. betrieben.

Die archäologischen Befunde im Umfeld der „Soldatenbäder“ wie auch der „Kaiserbäder“ legen den Schluss nahe, dass zwischen heutigem Friedrichsbad und Stiftskirche das Kurzentrum des römischen *Aquae Aureliae* lokalisiert werden kann. Hier sind vermutlich weitere Gebäude wie Lazarette, Gymnastikräume, vor allem aber auch Tempel zu erwarten, möglicherweise noch eine weitere Badeanlage.

Die „Soldatenbäder“ gehören zu den am besten erhaltenen und eindrucksvollsten römischen Badeanlagen in Baden-Württemberg. Daher ist es besonders zu begrüßen, dass dieser lange Zeit aufgrund misslicher äußerer Umstände nur eingeschränkt bekannte und beachtete Befund nun einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht und nach modernsten konservatorischen und musealen Gesichtspunkten in attraktiver Form präsentiert und aus seinem Dornröschenschlaf geweckt wird.

Die Kosten der gesamten Baumaßnahme mit der zukünftigen Präsentation und Medientechnik belaufen sich auf über 1,6 Mio Euro. Wir alle können nur dankbar sein, dass in einer Zeit so knapper Kassen diese Summe noch zur Verfügung gestellt werden konnte. Doch die Ergebnisse sprechen für sich und zeigen, dass die große Investition auf jeden Fall gut angelegt ist. Voraussichtlich ab September 2003 kann das archäologische Kleinod zu festgelegten Öffnungszeiten wieder besichtigt werden. Die Kur- und Bäderstadt Baden-Baden ist damit um eine attraktive Sehenswürdigkeit reicher.

Dr. Petra Mayer-Reppert

Dr. Britta Rabold

LDA · Archäologische Denkmalpflege

Moltkestraße 74

76133 Karlsruhe